

Ajoutons que si le chapitre sur «La digression: classement et interprétation» (pages 103—133) nous asemblé touffu et d'une lecture malaisée, l'ensemble de l'ouvrage se signale au contraire par la clarté de sa langue et, grâce à ses nombreuses citations, donne envie de lire ou relire l'oeuvre du «premier moraliste français» (page 29) dans sa quête d'une «très belle aventure spirituelle» (page 229).

Yves Gourgaud, Łódź

DIE LESBARKEIT DER WELT. ELIAS CANETTIS ANTHROPOLOGIE UND POETIK, Hrsg. von Stefan H. Kaszyński, Poznań 1984, 211 S.\*

Aus der Flut der immer üppiger werdenden Publikationen über das literarische Phänomen namens Elias Canetti soll — und wird man sicherlich — diesen Band herausfinden müssen. Die hier versammelten Beiträge bilden ein Resümee des Poznaner Kolloquiums, auf dem sich namhafte Forscher den Problemen der Poetik und der Anthropologie der Canettischen Werke zuwandten. Die meisten Forscher befinden sich auf der Suche nach bestimmenden Koordinaten und Motiven dieses aufschlußreichen Oeuvres, das als ein Versuch der Weltdeutung, ein Versuch, die Welt „lesbar“ zu machen verstanden wird. Diesen hohen Anspruch hat sich der Dichter selbst gestellt: „Mein ganzes Leben ist nichts als ein verzweifelter Versuch, die Arbeitsteilung aufzuheben und alles selbst zu bedenken, damit es sich in einem Kopf zusammenfindet und darüber wieder Eines wird. Nicht alles wissen will ich, sondern das Zersplitterte vereinigen. Es ist beinahe sicher, daß ein solches Unternehmen nicht gelingen kann. Aber die sehr geringe Aus-

sicht, daß es gelingen könnte, ist an sich schon jede Mühe wert.“<sup>1</sup>

Aus allen Beiträgen läßt sich ein äußerst kohärentes und deutliches Bild des Autors der *Blendung* ablesen. Auch Canettis Welt erweist sich als eine sehr planmäßige Konstruktion. Man muß lediglich einige Schlüsselbegriffe oder „Grundeinfälle“ (G. Stieg) finden, die die Richtlinien der Welt Canettis ausmachen, um seinen Weg zurückverfolgen zu können.

Eines der zentralen Motive, auf das alle Autoren des Sammelbandes hinweisen, ist die Verwandlung. Sie ist für Canetti sowohl die Gabe jedes Dichters (wohl aber nicht jedes Schreibenden — diese Opposition gehört zum konstanten Glaubensbekenntnis Canettis) als auch die unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis von Menschen und Welt. Mit der Dichterauffassung des Autors der *Geretteten Zunge* macht uns Olga Dobijanka-Witzczakowa in ihren Ausführungen vertraut. Markant für Canettis Position ist der „deutlich zutage tretende Glaube an die Literatur“ (12), was sich offensichtlich in seiner Plazierung und Wertung des Dichters niederschlägt. Der Dichter, soviel er sich der Worte bediene, müsse auch die Verantwortung auf sich nehmen. Er solle sich aber darüber hinaus noch „nützlich“ machen, was nach Dobijanka heißt, er müsse „die ihn umgebende Welt genau beobachten und ihre Gefährdung sehen“. (14) „Lebensbejahend, lebensfördernd“ (14) will sie den Dichter sehen, und tatsächlich verkündet Canetti: der Dichter „haßt das Chaos, er gibt die Hoffnung nicht auf, es für die anderen und so auch für sich zu bewältigen“<sup>2</sup>. Jene Hoffnung, die beinahe in Richtung Zuversicht hinabgleitet, beruhe auf der großen Gabe der Verwandlung, die Dobijanka als „die innere Plasizität des Dichters“ (15) oder „die Dehnbarkeit seines aufnehmendes Ich“ (16) versteht.

\* Die besprochene Publikation sammelt Beiträge einer Canetti-Tagung, die im April 1983 in Poznań stattfand. Sie erschien zugleich in Poznań und im Carl Hanser Verlag in München.

<sup>1</sup> E. Canetti; *Die Proviz des Menschen. Aufzeichnungen 1942—1972*, Frankfurt a.M. 1980, S.42.

<sup>2</sup> E. Canetti; *Das Gewissen der Worte. Essays*, München 1978, S.265

Ähnlich legt dieses Motiv Martin Bollacher aus Canettis Anspruch an Dichter als „Hüter der Verwandlung“ sei doppelartig zu verwirklichen: als Bewahrer der geistigen Vorbilder und Werte, „durch die der Mensch sich erschaffen habe“ (144) und als Wächter, der sich in alles versetzen kann, um „die Zugänge zwischen den Menschen offenzuhalten“ (144), aus Verantwortung für das Leben und aus Einsicht vor drohenden Gefahren.

Über die dichterische Aufgabe der Verwandlung geht in seinem Aufsatz Marek Przybecki hinaus, der diese Gabe als „anthropologisches Merkmal des Menschen“ (120) schlechthin betrachtet. In ihr sehe Canetti „das Vehikel, die einst verlorene Einheit und Totalität menschlicher Existenz wieder herzustellen“ (120). In der bereits zitierten Rede *Der Beruf des Dichters* sagt nämlich ihr Autor: „In einer Welt, die auf Leistung und Spezialisierung angelegt ist, (...) die die Verwandlung mehr und mehr verbietet, weil sie dem Allzweck der Produktion entgegenwirkt, die bedenkenlos die Mittel zu ihrer Selbsterstörung vervielfältigt und gleichzeitig zu ersticken sucht, was an früher erworbenen Qualitäten des Menschen noch vorhanden wäre, das ihr entgegenwirken könnte, in einer solchen Welt, die man als die verblendete aller Welten bezeichnen möchte, scheint es von geradezu kardinaler Bedeutung, daß es welche gibt, die diese Gabe der Verwandlung ihr zum Trotz weiter üben“<sup>3</sup>.

Einen „großen Dichter der Verwandlung“ (23) nennt Claudio Magris den Autor der *Fackel im Ohr*. Der italienische Germanist versucht aus den autobiographischen Schriften Canettis seinen einzigen Roman zu interpretieren. Dabei bemerkt er eine simple Wahrheit, die sich leider in der Flut hochintellektueller Interpretationen der *Blendung* nicht ausreichend herumgesprochen hat, daß nämlich dieses Buch „mit absoluter Konsequenz ein totales Fehlen der Liebe“ (25) zeichnet. Im Hinblick auf zwei

autobiographische Prosabände „beschuldigt“ Magris den Dichter der Hybris der Selbstdarstellung und Selbstinterpretation. Diesen Weg habe Canetti gewählt, weil er der Welt mißtraut, weil er jetzt, im Rampenlicht stehend, aus der Öffentlichkeit nicht mehr verschwinden kann. Um sein Selbst und seine Freiheit zu retten, muß er diese Welt, wo Masse und Tod herrschen, auf die falsche Spur leiten, indem er sich in der Autobiographie versteckt.

Magris reißt auch ein anderes zentrales Motiv des Schaffens Canettis an — den Tod. Freilich versteht er ihn nicht in einem eindeutig gesellschaftlichen Bezug, wie das Hubert Orłowski in seinem Beitrag auszulegen sucht. Für den polnischen Germanisten ist es offenkundig, daß man Canettis bekannten Todeshaß über die einfache Negierung des unausweichlichen biologischen Faktums verstehen muß, denn sonst wäre er „nichts anderes als eine zwar spektakuläre, doch evident theatralische Geste“. (36) Folgerichtig interpretiert Orłowski Canettis Todeskategorie, indem er sie auch als ein soziales Phänomen versteht, das in der gesellschaftlichen Wechselwirkung selbst Todeserfahrungen produziert und verbreitet. Daraus kann er schlußfolgern, daß der Autor von *Masse und Macht* sich nicht gegen den kreatürlichen unausweichlichen Tod auflehnt, sondern gegen das vorherrschende petrifizierte Bewußtsein des Todes, gegen die soziale Erfahrung und Interpretation durch Religionen und Institutionen und — nicht zuletzt — gegen die Domestizierung durch die Sprache. Diese stichhaltige Auslegung trägt ein Moment der Errettung vor dem Tod in sich, „nicht vor dem kreatürlichen Tode jedoch, sondern vor dem lähmenden Bewußtsein des Todes“ (39). Das vermißte Fragment aus Canettis *Aufzeichnungen* könnte diese These sinngetreu bestätigen: „Den Tod so darstellen, als ob es ihn nicht gäbe. Eine Gemeinde, in der alles so läuft, daß niemand vom Tod Kenntnis nimmt. In der Sprache dieser Leute gibt es kein Wort für Tod; es gibt aber auch keine bewußte Ums-

<sup>3</sup> *Ebenda*, S.263.

chreibung. Selbst wenn einer von ihnen vorhätte, die Gesetze und besonders dieses erste ungeschriebene und unausgesprochene Gebot zu brechen, und vom Tod zu sprechen, er könnte es nicht, denn er fände kein Wort dafür, das die anderen verstünden" 4.

Ein anderes großes Thema von Canetti ist eben die Sprache. Martin Bollacher versucht das Verhältnis Sprache — Judentum auszuloten, wenn er auf Canettis „geradezu religiöses Verhältnis zum Wort als einem Mittel der Wirklichkeitsoffenbarung" (51) hinweist. Die magische Beziehung zum eigenen Namen aber auch versuchte Anstrengungen, durch Namensgebung Wirklichkeit zu konstituieren und zu kodifizieren, will er aus zwei Quellen resultieren wissen. Verantwortlich für diese „Wort-Religion" (51) seien die erlebte jüdische Tradition und — wohl noch stärker — die eigene „Sprachgeschichte" jenes Lebensflüchtlings, der im Wirrwarr der Sprachen erzogen, sich zum Ziel setzt, seine gewählte Sprachheimat „rein zu halten". (52)

Auch Herbert G. Göpfert befaßt sich teilweise mit der Handhabung der Sprache bei Canetti, wenn er die präzisen und überdachten Titel seiner Werke analysiert. Er setzt sich außerdem zum Ziel, das relativ weniger beachtete Werk wie *Stimmen von Marrakesch* aufzuwerten. Des sei eine wichtige Etappe im Gesamtschaffen des Dichters und bestätigt vor allem seine außergewöhnliche akustische Sensibilität, die in eindrucksvoller Erzählweise mündet.

Stefan Kaszyński und Gerald Stieg präsentieren Beiträge, die vorwiegend auf ein Werk beschränkt sind. Dabei will Kaszyński die aphoristische Dunkelweise, die der Dichter vor allem in den *Aufzeichnungen* entwickelt, zum spezifischen Denkduktus Canettis erheben. Er glaubt, das nachdenkliche Betrachten schafft eine wichtige Prämisse für Canettis Poetik, die im inneren Dialog ihren intellektuellen und im Einsatz

gattungsgemäßer Mittel ihren ästhetischen Niederschlag findet.

Gerald Stieg ermittelt dagegen Canettis Masseauffassung. Er untersucht eingehend ein Drama *Komödie der Eitelkeit*, wobei er Parallelen und Anknüpfungspunkte bei Aristoteles, griechischen Tragikern und Karl Kraus aufzeigt. Die Masse zum Held eines Dramas erhoben, verkörpert aber nur wenige Merkmale der Masse, die als eine theoretische Kategorie zum Forschungsobjekt der *Masse und Macht* wird.

Die einzige Schwäche des Bandes könnte gerade im Fehlen eines Beitrages gesehen werden, der diese essayistische Großleistung Canettis in die Forschung aufnehmen würde. Der Band *Die Lesbarkeit der Welt* bietet außerdem eine gelungene wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk, das hier in der Mannigfaltigkeit der Formen und Homogenität der Themen ausgebreitet und erforscht wird, die dem Werk Canettis Universalität sichern, solange seine Fragen unabgeleitete Probleme der Menschheit formulieren.

Leszek Żyliński, Toruń

Władysław Dułęba: CLASSICAL FOUNDATIONS OF PERSIAN POETICS (KLASYCZNE PODSTAWY POETYKI PERSKIEJ), Uniwersytet Jagielloński, Kraków 1986, 388 pp.

*Classical Foundations of Persian Poetics* is the qualifying dissertation of dr. Władysław Dułęba, tutor at the Jagiellonian University, the author of translations published in the three *Persian Rugs*,<sup>1</sup> *Hafiz's Love Songs*,<sup>2</sup> the comprehensive selection from *Shāh-nāme* published in the series *Bibliotheca Mun-*

<sup>1</sup> *Dywan Perski*. Chosen and translated by W. Dułęba, Kraków 1977 *Drugi Dywan Perski*. Chosen and translated by W. Dułęba, Kraków 1980. *Trzeci Dywan Perski*. Chosen and translated by W. Dułęba, Kraków 1986.

<sup>2</sup> *Pieśni Miłosne Hafiza*. Chosen and translated by W. Dułęba, Kraków 1979.

<sup>4</sup> E. Canetti; *Die Provinz des Menschen*, a.a.O., S.48.